

Dienstboten bekamen Lohn, Stoff und Wäsche

GESCHICHTE Noch bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts standen Knechte und Mägde bei vielen Bauern in der Region im Dienst.

VON PAUL BÖHM

SCHMIDMÜHLEN. Maria (Mariä) Lichtmess ist im Kalender nicht mehr rot angekreuzelt wie früher. Kaum einer weiß mehr, dass dieser Tag bis 1912 ein gesetzlicher Feiertag war. Der Lichtmessstag war auch der Beginn des so genannten „Bauernjahres“, an dem die Arbeit wieder aufgenommen wurde.

Auf dem Land hat sich der 2. Februar lang noch als Feiertag gehalten, zwar nicht als kirchlicher, aber als ein Tag, an dem nur die notwendigsten Arbeiten verrichtet wurden, weiß Ortsheimatpfleger Michael Koller. Und: An diesem Tag endete auch das Dienstbotenjahr. Der vereinbarte Jahreslohn wurde in bar ausbezahlt, dazu gab es einige Meter Kleiderstoff, Schürzen und Kopftücher. Der Knecht bekam meistens Unterwäsche und ein paar Sonntagshemden.

Vom neuen Arbeitsplatz kam dann der Bauer oder der Knecht mit einem pferdebespannten Leiter- oder Truhwagen; wenn Schnee war, dann wurde auch im Pferdeschlitten vorgefahren. Der Kleiderschrank wurde aufgeladen und man nahm Abschied von der ganzen Familie, oft auch schweren Herzens. „Die wenigen Habseligkeiten bestanden aber auch oft nur aus einer Truhe und einem kleinen Kasten für die Kleidung“, so Koller.

Mit dem Lichtmessstag begann auch die „Kälberweil“, denn eine ganze Woche lang brauchten die Dienstboten, die „Ehleute“, nicht zu arbeiten, sondern nur die Tiere zu füttern. Es war so zu sagen der einzige Urlaub. „Schon Wochen vorher wurden die Dienstboten gefragt, ob sie wieder bleiben oder zu einem anderen Bauern wechseln wollten. Wenn der Knecht sagte, wo der Bauer den Weizen und die Gerste ansäen wolle, dann war dies ein Zeichen, das er gerne noch ein Jahr auf dem Hof bleiben wollte“, erzählen Michael Koller und Norbert Schuster.

Die neuen Knechte und Mägde bekamen ein „Drangeld“ zum Einstand. „An Lichtmess wurde auch der restliche Lohn für das vergangene Jahr ausbezahlt“, weiß Michael Koller aus der Zeit von „früher“. Es sei aber auch vorgekommen, dass von den Knechten so oft Vorschuss genommen wurde, dass zum Auszahlen des Jahreslohnes nicht mehr viel übrig blieb.

Noch bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts war es keine Seltenheit, dass Knechte und Mägde bei Bauern im Dienst standen. Maria Lichtmess war damals der große Tag der Dienstboten, denn das Arbeitsjahr war für sie zu Ende. Am Hof bleiben, oder einen neuen Dienstherrn zu suchen, an Maria Lichtmess hatte man die Gelegenheit zum Wechsel. Wenn aber jemand innerhalb des Jahres seine Stelle wechselte, so galt dies mitunter auch als Schande.

Ein versierter Kenner der bäuerlichen Szene, besonders der Sitten und Gebräuche aus der Zeit, als es bei den Bauern noch Hütbuben, Knechte und Mägde gab, ist Norbert Schuster aus Winbuch. Auch in seinem Heimatort war es früher gang und gäbe, dass Dienstboten beschäftigt wurden.

Von 1914 bis 1952 hat sein Vater Michael Schuster den Hof in Winbuch bewirtschaftet. 1952 hatte Norbert Schuster mit seiner Frau Gertraud die Landwirtschaft übernommen. Und seit zwei Jahrzehnten ist auch er schon wieder Austragslandwirt. Gut in Erinnerung ist ihm aber die Zeit geblieben, die er damals als Schulbub und junger Bursch erlebt hat.



Getreideernte am „Christopher“ im Jahr 1928 in Schmidmühlen (Foto links oben): Die Sense mit dem Reff war damals das Werkzeug für die Bauern in der Erntezeit; von rechts Leonhard Mayer, Franziska Mayer, Norbert Mayer und Anni Mayer, im Hintergrund die Kreuzbergkirche. Die zwei Knechte links sind namentlich nicht mehr bekannt. Maria Lichtmess war im Bauernjahr bis 1912 ein hochrangiger Festtag. In der Pfarrkirche St. Ägidius ist dieser wunderschöne Bildstock als rechter Seitenaltar zu sehen (Foto rechts oben). Die Edenharter-Geschwister Therese, Maria und Kreszenz (von links) waren nacheinander beim „Sixt“ (Pirzer) in Oberbuch als Mägde tätig (Foto rechts unten); im Bild mit Barbara Berr (2.v.l.), verheiratete Obermeier, aus Höchensee. Wie es früher gewesen ist – das wissen am besten der Winbucher Heimatkundler Norbert Schuster, seine Frau Gertraud und der Schmidmühlener Ortsheimatpfleger Michael Koller (Foto links unten, von links).

Fotos/Repros: abp

MARIA LICHTMESS

Die katholische Kirche feiert an Maria Lichtmess auch den Tag in Erinnerung altchristlichen Brauchtums mit einer Kerzensegnung. Seit der Liturgiereform ist die offizielle Bezeichnung „Darstellung des Herrn“. Der Tag hat im allgemeinen römischen Kalender den Rang eines Festes, nicht eines Hochfestes. Die gottesdienstlichen Texte betonen die Begegnung der Gemeinde mit Christus, vor allem in der Eucharistie.

Von der Segnung der Kerzen erwartete man vielfach eine Unheil abwendende Wirkung. Dieses Motiv des Lichtmessstages verbindet sich bei uns mit dem so genannten Blasiusseggen, der häufig im Anschluss an die Liturgie des Lichtmessstages gespendet wird. Gedenktag des Heiligen Blasius ist aber der 3. Februar.

Lichtmess galt in der katholischen Kirche als Ende der Weihnachtszeit. Noch

heute werden vielerorts erst am 2. Februar Christbäume und Krippen entfernt.

Traditionell heißt es, dass ab dem 2. Februar wieder bei Tageslicht zu Abend gegessen werden kann. „Maria Lichtmess, spinne vergess“. Verbreitet ist auch der Spruch, gegenüber der Wintersonnwend verlängere sich der Tag „an Weihnachten um einen Hahnenritt, an Neujahr um einen Männerschritt, an Dreikönig um einen Hirschsprung und

an Lichtmess eine ganze Stund“.

Eine andere Bauernregel sagt: „Ist's an Lichtmess hell und rein, wird ein langer Winter sein. Wenn es aber stürmt und schneit, ist der Frühling nicht mehr weit. Oder: „Sonnt sich der Dachs in der Lichtmesswoche, bleibt er weitere vier Wochen noch in seinem Loche.“ Und eine weitere Bauernregel lautet: „Ist's zu Lichtmess mild und rein, wird's ein langer Winter sein.“ (abp)

Knechte und Mägde prägten damals die Landwirtschaft entscheidend mit. „Am Scharlhof in Winbuch waren es die Schmid-Resl und der Stachlhans, beim Wirt in Winbuch die Marie Schafberger und der Kramer-Adam“, erzählt Schuster. Beim „Schamodl“, also bei ihm auf dem Hof, waren dies der Wirtssepp aus Egelsheim und die Oichhorn-Bärbl aus Fischeröd. Beim Hofbauern diente Max Burghard aus Schmidmühlen. Beim Holler-Vainbauern waren ein Knecht und eine Magd am Hof, erzählt er.

„Bei den Gütlern im Dorf war eine Magd oder ein Knecht nicht möglich, obwohl der Jahreslohn der Dienstboten nur gering war“. Auf diesen kleinen Anwesen war die Bäuerin Hausfrau, Magd im Stall und Magd auf dem Acker. „Um vier Uhr aufstehen, füttern, melken und ausmisten. Zum Morgensessen wurde von der Bäuerin eine Kartoffelsuppe zubereitet und in späteren Jahren dann der typische Malzkaffee mit gebrannter Gerste und Zichore. Es galt, die Kinder zu versorgen und dann mit aufs Feld zu gehen“,

erinnert sich Norbert Schuster. Das Mittagessen war wie überall recht sparsam. Da gab es Suppe, oft aus Mehl zubereitet, Sauerkraut und Kartoffeln. „Fleischtage und Knödeltage waren früher nur der Sonntag, später kam dann noch der Donnerstag dazu“, weiß er. Am Nachmittag folgten einige Stunden Feldarbeit oder Arbeiten auf dem Hof, dann wieder Füttern, Melken, die Kinder ins Bett bringen und oft noch Nähen und Flickern bis tief in die Nacht hinein.

Nur auf größeren Höfen mit Wiesen, Feldern und Wald waren das ganze Jahr über ein Knecht und eine Magd auf dem Hof. „Wenn ein mittlerer Anwesensbesitzer im Dorf dringend einen Knecht oder eine Magd brauchte, wurden sie nur vom Frühjahr bis in den Herbst hinein beschäftigt und dann wieder entlassen“, sagt Norbert Schuster. Nicht der Lohn war damals entscheidend, sondern dass auf dem Tisch immer genug zum Essen zu finden war. „Nicht wenigen Dienstboten ging es nur darum, satt zu werden“, weiß er aus diesen „noadigen Zeiten“.

An den langen Winterabenden gingen die Mägde und die Bäuerinnen, die Knechte und die Burschen zur Sitzweil, also gegenseitig in die Häuser. „Bei uns im Dorf ging dies immer so reihum“, erinnert sich Norbert Schuster noch genau. „Ins Dorf bin i ganga, hot mah dou g'sagt.“ Die Weiberleut waren beim Stricken, beim Federnschleußen und am Spinnrad zu sehen, die Mannerleut' spielten oft Schafkopf oder Tarock. „Der Kachelofen in der Stube mit der Ofenbank herum war der begehrteste Platz im Haus!“

„Am Sonntag nach Lichtmess war in Schmidmühlen die Lichtmesskirchweih, ein beliebter Markttag“, erzählt Michael Koller. Es war auch mit der größte Markt, weil die Dienstboten alle Geld hatten. „Die Verkaufsstände reichten vom Messerer (Anwesen Büchner-Flierl), angefangen mit dem „Billigen Jakob“, bis zum Goldenen Anker mit dem „35 Pfennig Stand“, sagt er. Sprüche vom billigen Jakob wie „Meine Hosenträger lassen sich dehnen, von Hamburg bis nach Bremen“ und „Gummi arabicum saust dir

um die Ohren rum“ lockten damals die Käufer an.

Gut besucht wurde der Markt auch von den Bauern aus der Umgebung, vor allem aus den abgelösten Ortschaften Bergheim, Kirchenödenhart, Enslwang und Schwend. Dazu kamen die Bauern aus Schmidmühlen, Emhof, Winbuch, Eglsee, Pilsheim, Lanzenried, Höchensee und Vilshofen. „Da erfuhr man nicht nur die neuesten Nachrichten und wer wo einen neuen Dienstherrn gefunden hatte, beim Markt gab es auch die Dinge des täglichen Lebens zu kaufen, vom Goißlschnürl bis hin zu Knöpfen, Stoffen und Schuhen“, erinnert sich Koller.

Dass dann am Abend kräftig getanzt wurde, das gehörte auch noch mit dazu, denn schließlich war man ja noch mitten drin in der „Kälberweil“, in den „Schlenkeltagen“. In diesen Tagen, so hatte es das Brauchtum überliefert, brauchten keine größeren Arbeiten am Hof verrichtet werden. „Nur das Vieh musste versorgt werden, und da musste manchmal auch der Bauer selbst ausmisten und Futter geben.“